

Peter Christian Hall, Joachim Haubrich (Hg.): Fernsehkritik. Kritik am Markt. Was kosten Qualität und Quote?

Mainz: v. Hase & Koehler 1993 (Mainzer Tage der Fernsehkritik, Bd.25), 343 S., DM 29,80

Lutz Hachmeister hat im *Jahrbuch Fernsehen 1992/93* seine Beschreibung der Lage der Medienkritik mit einer ausführlichen Schilderung des Referats von Cornelia Bolesch begonnen und ihre Kritik an 25 Jahren Mainzer Tagen der Fernsehkritik als Indiz für einen Umbruch in der Medienkritik gewertet. Im vorliegenden Dokumentationsband dieser Tagung kann man den Beitrag zur Gänze nachlesen und den Kontext der Diskussionen dazu ermitteln und findet die Zeichen für den Umbruch dann doch weniger deutlich gesetzt. Cornelia Boleschs Rückschau markiert eine gewisse Enttäuschung, daß in der Erinnerung das jährliche Ritual besser gewesen sei als die in den Dokumentationen festgehaltenen Debatten. Das allfällige Wiedersehen der Branche hat offenbar eine andere funktionelle Bedeutung, die sich eben nicht am dort geäußerten Wort mißt.

Das 25-jährige Jubiläum also als Anlaß, über die Rolle der Medienkritik erneut nachzudenken: Welchen Standpunkt markiert der Band unabhängig von den Festen des rituellen Wiedersehens für die gegenwärtige Situation?

Karl Otto Saur liefert eine Kritik der Fernsehkritik, wie sie in dieser Form von Macherseite oft formuliert wurde und wie sie in der Wiederholung nur Verdruß bereitet: Wirkungslosigkeit, schlechter Status, unzureichende Produktionsbedingungen, mangelnde Professionalität, es ist alles bekannt und trifft doch so wenig die Sache selbst, weil sich diese Kritik nicht an den herausragenden Leistungen reibt, sondern für die Niederungen die Platitude der Ebene konstatiert: so als diagnostiziere die Literaturkritik beständig aus der Konstanz der Lore-Romane eine ewige Misere der Literatur.

Deutlich wird auch in anderen Beiträgen dieser Tagung, daß im Rückblick eine Enttäuschung über die Substanzlosigkeit des dort in Mainz Geredeten vor allem daran liegt, daß nicht wirklich grundsätzlich über den Diskurs nachgedacht wird, den die Medienkritik führt, nicht langfristig Wirkungsmechanismen abschätzt, jenseits der Aufgeregtheiten der Tagesdebatten, die hier oft genug nur wiederholt werden. Wolfgang R. Langenbucher versucht eine solche Diskurskritik am Beispiel der ARD-Hierarchen Nowotny und Struve, doch es bleibt auf weite Strecken bei der moralischen Entzündung, wo eine grundlegende Analyse der Strukturen angesagt wäre. Aber vielleicht liegt dies am Veranstaltungscharakter solcher einer Tagung. Welchen Part beispielsweise der Intendanten-Diskurs, der so umfangreich sich in der Mediensituation etabliert hat, für den gesellschaftlichen Diskurs über das Fernsehen einnimmt, welche Regeln es in ihm gibt, wie er sich entwickelt, das wäre einer grundlegenden Analyse wert. Der von Langenbucher konstatierte Paradigmenwechsel (Markt statt Kultur) ist ja kein aktueller Befund des Jahres 1992, sondern findet sich bereits in den ausgehenden achtziger Jahren. Dennoch: Langenbuchers Thesen und seine Forderung, an den grundsätzlichen Argumentationslinien zu arbeiten, sind richtig und auszuführen.

Bezeichnenderweise finden sich in diesem Band viele einzelne Bemerkungen, bei denen man sich gewünscht hätte, daß sie grundsätzlicher erörtert worden wären. Wenn z.B. ZDF-Intendant Dieter Stolte dem Vorwurf, die Kritik bewirke nichts, entgegenhält, daß diese doch immer auch die Programmpraxis beeinflusst habe, indem sie Leistungen einklagte. Hier hätte man sich eine weiterführende Überlegung gewünscht, ob diese Einlassung nun eine Form der Ehrenrettung für die Kritik sei, weil die öffentlich-rechtlichen Fernsehmacher, wie Hachmeister vermutet, schon seit langem eine Kumpanei mit den öffentlich-rechtlichen Anstalten eingegangen seien, oder ob hier Stolte tatsächlich Binnenstrukturen aufgedeckt hat, die für die Bedeutung des gesellschaftlichen Diskurses über das Fernsehen von bisher unerkannter Bedeutung sind.

Im weiteren des Tagungsverlaufes, und damit auch des Diskussionsbandes kommt der Kritik jedoch weniger Bedeutung zu. Der Kritik, besser den

Kritikern, wird nur noch eine moderierende Funktion für einzelne Diskussionsblöcke zugewiesen, so wenn Uwe Kammann (*Kirche und Rundfunk*), Alfred Holighaus (*Tip*), Manfred Delling (*Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*) und nicht zuletzt Norbert Schneider (einst Gemeinschaftswerk Evangelische Publizistik, zum Zeitpunkt der Tagung Filmproduzent und heute Direktor der Landesmedienanstalt Nordrhein-Westfalen) Statements und Thesen von Programmverantwortlichen über die Perspektiven über die zukünftige Entwicklung im öffentlich-rechtlichen wie im kommerziellen Fernsbereich einsammeln. Die Beiträge versuchen bebaut nicht pessimistisch die Situation und die zukünftigen Entwicklungen einzuschätzen, sind in der Prognostik jedoch schwer zu beurteilen. Hans Abich meinte in einem Zwischenruf, bezogen auf die Medienszenarien Emig Ketterings (ZDF) für das Jahr 1995/96, die Prognose wäre erst in vier Jahren zu diskutieren. Doch dies gilt für die meisten Programmeinschätzungen der Macher, wenn man sehen kann, was daraus geworden ist.

Einzelne Programmsparten werden auf diese Art und Weise durchleuchtet: Fernsehspiel (mehrfach), Dokumentarfilm, Kultur- und politische Magazine, kritischer Journalismus. Es ist wie eine Fernsehunde, ein Insidergespräch, ein Branchentalk. Häufig mit den Längen, häufig auch in Metaphern und ironisch-witzigen Anmerkungen den Kern versteckend.

Man wünschte sich manches weniger blumig indifferent, manches grundsätzlicher begrifflich erörtert, auch deutlicher Positionen beziehend, die das Ritual dieser Veranstaltung durchbrechen, die von außen grundsätzlich Position beziehen. Doch dies ist eine Kritik an der Tagung und weniger am Dokumentationsband der wie immer sorgfältig und abwägend ediert ist.

Bei aller Kritik in der 25-jährigen Rückschau bleibt doch festzuhalten: Die Bände der *Mainzer Tage der Fernsehkritik* stellen auch etwas wie eine seismographische Zustandsdarstellung für die jeweiligen Jahre dar, sie geben damit eine Befindlichkeit der am Diskurs über das Fernsehen Beteiligten wieder.

Knut Hickethier (Marburg/Berlin)